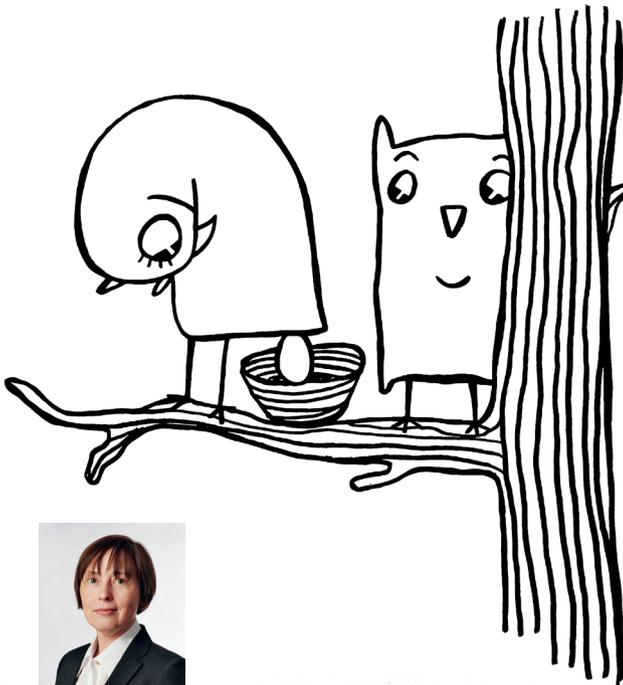


# Baby-Boom oder Baby-Bust?

Ein Kommentar von  
**Henriette Engelhardt-Wölfler**

Illustration **Martin Fengel**



Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler lehrt Demographie an der Universität Bamberg und ist seit 2020 Mitglied der BAdW.

Viel wurde seit dem Ausbruch der Pandemie über die Folgen von COVID-19 geschrieben. In demographischer Hinsicht ging es meist um Todesfälle und Übersterblichkeit. Aber die Pandemie kann sich auch auf die Fertilität auswirken. So wurde anfangs vermutet, ein „Lockdown“ könne zu einem Geburtenanstieg führen, da Paare zwangsläufig mehr Zeit miteinander verbringen.

In unsicheren Zeiten schieben Menschen ihre Nachwuchspläne jedoch häufig auf, das belegen Untersuchungen zu den Folgen anderer externer Schocks wie Wirtschafts- und Finanzkrisen. Erste Analysen zeigen, dass die Geburtenzahlen im Vergleich zum jeweiligen Monat des Vorjahres in vielen Ländern in der Pandemie zunächst stark zurückgingen: in 15 Ländern der Europäischen Union im Oktober 2020 um 3,0 %, im November 2020 um 5,0 % und im Dezember 2020 um 8,1 %. Ein ähnlicher Rückgang war in den USA zu beobachten, in Russland gingen die Geburten im Januar 2021 um 10,3 % zurück.

Die längerfristigen Folgen der Pandemie zeigten sich wegen der Dauer einer Schwangerschaft jedoch überhaupt erst ab Dezember 2020; längere Zeitreihen sind also erforderlich. Untersucht man die Daten bis September 2021, so ergeben sich länderspezifische Unterschiede: In Deutschland wechselten sich zunehmende Geburtenzahlen (um 3 bis 7 % zwischen Januar und April sowie 1 % im August 2020) mit Rückgängen ab (um 1 bis 2 % von Mai bis Juli). Ein ähnliches Muster findet sich in Belgien, Dänemark, Estland, Frankreich, Italien, Kroatien, Österreich, Schweden, Slowenien, Spanien, Tschechien, Ungarn sowie in den USA und Russland: Auch hier gab es weder einen anhaltenden „Baby-Boom“ noch einen „Baby-Bust“.

Ein deutlicher „Baby-Bust“ fand sich dagegen in der Schweiz, in Portugal, Japan und Südkorea – in der Schweiz gingen die monatlichen Geburtenzahlen um bis zu 11 % zurück. In Finnland und Norwegen zeichnete sich im gleichen Zeitraum ein „Baby-Boom“ ab, mit Steigerungsraten zwischen 2 und 11 %. Diese Entwicklungen müssen aber jeweils im Kontext der länderspezifischen Geburtenentwicklungen gesehen werden. Welcher Anteil tatsächlich auf die Pandemie zurückzuführen ist, bleibt Gegenstand weiterer Forschung. Ebenso wird zu analysieren sein, ob ein Teil der Geburten zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt wird.

Da ein Ende der Pandemie derzeit nicht absehbar erscheint, wird diese zumindest in der Schweiz, Portugal, Japan und Südkorea einen längeren Schatten auf die Geburtenentwicklung werfen. Ob und wie schnell sich die Fertilität nach Ende der Pandemie erholt, hängt von vielen Faktoren ab. Eine schnelle Erholung ist zumindest in Ländern mit einer benachteiligten Lage junger Erwachsener, größeren geschlechtsspezifischen Ungleichheiten und einer tiefen wirtschaftlichen Rezession nicht zu erwarten.